

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 27 (1944)
Heft: 9

Artikel: Unsinn - aber mit System
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion:
Transitfach 541 Bern

*Das macht das Wesen der Wissenschaft aus, sich
bei Widersprüchen nicht beruhigen zu können.*

Rudolf Goldscheid.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Alle Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 26074

Inhalt: Unsinn — aber mit System. — Staat und Kirche, ihr Zusammenhang und ihre Trennung. (Schluss.) — Hall und Widerhall. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Lourdes-Wunder im alten Griechenland. — Religion und Naturwissenschaft. — Das stille Gebet. — Entchristlichung. — Europas einzige stenographierte Bibel. — Kirche und Staat im Baselland.

Unsinn — aber mit System.

Ein Exempel, wie viel Unsinn katholisch-konservative Schreiber ihren Lesern ungestraft aufzischen dürfen, liefert das Organ der Zuger Konservativen, die «Zuger Nachrichten». In einem Leitartikel stellt dort ein ebenso fanatischer wie findiger Kopf fest, dass der Liberalismus für die schändlichen Judenverfolgungen in Ungarn verantwortlich sei. Die Hingemordeten seien — so resümiert der Berner «Bund» in Nr. 358, vom 2. August — die tragischen Opfer einer Zeit, die ausser Protesten und einigen faden Humanitätsgründen keine höheren Argumente gegen diese Unmenschlichkeiten anführen könne. Das komme eben davon her, dass das «liberalistische Prinzip» und der «liberalistische Zeitgeist» dem Nationalsozialismus den Weg zu diesen Untaten vorgezeichnet habe. Die «liberalistische Geisteshaltung» habe die Religion aus dem öffentlichen Leben verbannt und alle Bindungen in Staat und Gesellschaft abgelehnt. Der Liberalismus habe es als modern verkündet, an keinen Golt und keine Gebundenheit an ein allgemeines Sittengesetz zu glauben; dafür habe er aber erklärt, Gesetz und Recht sei das, was die Mehrheit beschliesse. Und schliesslich wird klipp und klar gesagt: «So brennen denn in Auschwitz die Opfer des liberalen aufgeklärten Zeitalters, das nationalsozialistisch ausgewachsen ist.»

«Der Bund» nennt dies «ein starkes Stück», begnügt sich aber mit einigen wenigen Sätzen der Ablehnung und Zurechtweisung und glaubt schliesslich, es handle sich bei diesem Leitartikel um eine «böartige Entgleisung» eines konservativen Parteiorgans. Er schreibt:

«Der Liberalismus ist also wieder einmal an allem schuld, auch an den Greuelthaten von Auschwitz und Birkenau! Die «Zuger Nachrichten» wagen diesen Unsinn ihren Lesern aufzuzischen, obschon nachgerade jedes Schulkind in der Schweiz weiss, dass das Unglück ja gerade deswegen über die Welt gekommen ist, weil sich grosse Länder von der liberalen Idee abgewandt und sich ihrem geraden Gegenteil, der autoritären, absolutistischen Staatsverfassung verschrieben haben.»

«Die böartige Entgleisung des konservativen Parteiorgans erfuhr im freisinnigen «Zuger Volksblatt» eine deutliche Zurechtweisung. Die Verdächtigungen und Anwürfe an die Adresse des Liberalismus bedeuten nicht nur für zahlreiche Mitbürger eine Beleidigung, sie stellen auch gleichzeitig eine Verunglimpfung gegenüber dem eigenen Lande dar, dessen Staatsgrundgesetz auf liberalen und demokratischen Ideen fusst. Wenn nun behauptet werden will, dass dieses Gedankengut für das verantwortlich zu machen sei, was in den

Menschenschlächtereien von Auschwitz und Birkenau geschieht, so ist das gewiss ein starkes Stück politischer Brunnenvergiftung, das in aller Öffentlichkeit tiefer gehängt zu werden verdient.»

Damit scheint die Angelegenheit für den «Bund», und den Liberalismus überhaupt, erledigt zu sein. Wir sind der Ansicht, dass man auf der liberalen Seite der Angelegenheit nicht die Bedeutung beimisst, die sie verdient. Man mag uns das nachsehen, wenn wir uns in diese Diskussion einmischen, denn auch wir vertreten die demokratische Schweiz und können Unsinn von dieser Güte nicht gelassen hinnehmen.

Es ist selbstverständlich Jedermann unbenommen, sich seine politischen Konzeptionen nach eigenem Wissen und Verstehen zu machen, und der Leitartikel der «Zuger Nachrichten» ist sicher nicht alleine, der solchen Unsinn glaubt oder — zu glauben vorgibt. Wer sich mit einem geistig unbeschwertem Kopf hinter solche Probleme macht, der kann uns die tollsten Purzelbäume vorführen. Zu früheren Zeiten suchte man in allem, was nicht mit der katholischen Auffassung in Einklang stand, den Teufel. Da dieses Schreckgespenst aber nicht mehr zieht, sucht man andere Verantwortliche: den Liberalismus, den Sozialismus oder gar den nächsten Nachkommen des Teufels, den Kommunismus. Wie sollten diese armen im Geiste auch nur bessere Erklärungen finden, wo sie doch von ihren Seelenhirten und geistigen Betreuern so belehrt werden? Dadurch wird die Sache aber gefährlich, denn der Unsinn bekommt System.

Es ist, wie die Tatsache beweist, eben nicht so, «dass nachgerade jedes Schulkind in der Schweiz» von den Zusammenhängen im politischen Geschehen Kenntnis hat. Wie kann der aufgeklärte «Bund» für die Schweizerkinder Voraussetzungen als gegeben annehmen, wenn sie nicht einmal zutreffen für die katholisch-konservativen Redaktionsstuben? Selbst wenn man in den katholischen Redaktionen wider besseres Wissen solchen Unsinn schreibt oder zulässt, also Brunnenvergiftung treibt, so steht doch fest, dass die Leser der katholischen Blätter diesen Unsinn glauben, denn sonst würden sie das Blatt bei der nächsten Abonnementserneuerung refusieren. Es ist somit erwiesen, dass die Voraussetzungen des «Bund» falsch sind. Was nützt in diesem Falle die laue Feststellung, «dass das Unglück ja gerade deswegen über die Welt gekommen ist, weil sich grosse Länder von der liberalen Idee abgewandt und sich ihrem geraden Gegenteil, der autoritären, absolutistischen Staatsauffassung verschrieben haben», wenn man es nicht der Mühe wert findet, darauf hinzuweisen, wer der Schrittmacher dieser autoritären, absolutistischen Staatsauffassung war. Es war nicht der Libera-

lismus, sondern ausgerechnet der Katholizismus, das Zentrum, mit den Herren von Papen und Brüning an der Spitze, das den Nationalsozialismus in den Sattel gehoben hat. Freilich waren die deutschen Liberalen nicht unbeteiligt an dem Schub, denn sie versprachen sich von einer Zusammenarbeit mit dem Zentrum mehr als von einer solchen mit den fortschrittlichen Linksparteien. Mit dem Schlagwort «Kreuzzug gegen den Bolschewismus» wurden sie gekapert. Sie glaubten zwischen zwei Uebeln das Kleinere zu wählen. Die Rechnung des Zentrums war die, dass der Nationalsozialismus die deutschen Gaue erst einmal von dem sozialistisch-bolschewistischen Geschmeiss befreien müsse, dass aber, nach der Säuberung und nach der Errichtung des autoritären absolutistischen Regimes, er, der Katholizismus, die Herrschaft an sich reißen würde, so, wie es einige Jahre später in Oesterreich dann tatsächlich gelang. Man wollte dem Nationalsozialismus die Henkergeschäfte überlassen, so wie man schon zu Zeiten der Inquisition den Delinquenten dem weltlichen Arme zur Abschachtung überwies. Man glaubte in Hitler und seiner Partei ein williges Werkzeug gefunden zu haben, mit dem man im gegebenen Augenblick schon fertig werde nach der alten Devise: Der Mohr hat seinen Dienst getan . . .

Irgendwo wurde aber ein Rechenfehler begangen, so knifflige Rechner die Kurie auch besitzt. Die Rechnung ist «vorbeigelungen»! Warum? Vielleicht gerade darum, weil Hitler selbst Katholik ist. Denn dass er, neben den Juden, gleichzeitig die Kirche — und im speziellen die katholische Kirche — recht unsanft angriff, ist bestimmt nicht von ungefähr. Er konnte den Staat im Staate nicht brauchen, weil er die Autorität mit niemanden teilen wollte. Er wollte, nachdem ihm die Möglichkeit einmal gegeben war, diese Gefahr in vorneherein bannen. Nicht einmal die Lobgesänge und Kratzfüsse der deutschen Bischöfe vermochten Hitler von seinem Vorhaben abzubringen. Er hat den Katholizismus seines Nymbus' beraubt und ihm die heranwachsende Jugend entzogen.

Ueber die Güte dieses neuen Systems braucht kein Wort verloren zu werden. Gewechselt hat bloss die Farbe und die höchste Autorität. Mit dieser Feststellung ist alles gekennzeichnet.

Die Katholiken lassen sich nicht gerne an diese und ähnliche Tatsachen erinnern. Das versteht sich im vorneherein, denn erstens ist es nicht mehr rühmlich, dabei gewesen zu sein und zweitens wollen sie die einstige Rechnung nicht anerkennen, weil solches nie in ihrer Absicht gestanden hätte. Wie eigenartig und interessant ist es aber, wenn der Verfasser verraten kann, dass ihm diese Gedankengänge und Ueberlegungen von einem praktizierenden und prominenten Katholiken entwickelt wurden und zwar um die selbe Zeit, da der Katholizismus die ärgsten

Massregelungen erfuhr. Dass der fragliche Katholik diese Gedankengänge und Ueberlegungen nicht im Kath. Gesellenverein bezogen hat, das ist klar. Dies nur so nebenbei. Dass die Absichten des Katholizismus so bestanden haben, dafür werden nach dem Kriege schlagende bis erschlagende Zeugnisse erbracht werden.

Warum haben sich grosse Länder von der liberalen Idee abgewandt? Auch auf diese Frage weiss nachgerade *nicht* jedes Schulkind eine Antwort. Wir können uns in der Antwort kurz und präzis fassen: Weil der Liberalismus des 20. Jahrhunderts das liberale Erbe des letzten Jahrhunderts blind vertan hat, weil die Nachkommen der Schöpfer der liberalen Staaten den Liberalismus versteinern liessen, weil er statisch wurde, statt dynamisch zu bleiben. Er wurde dogmatisch, ohne dem Dogma des Katholizismus gewachsen zu sein. Der Liberalismus ist unter autoritären, absolutistischen Auffassungen einer Minderheit zugrunde gegangen, er ist den Fallstricken des Katholizismus erlegen, der den Gedanken der Toleranz für sich soweit und solange beanspruchte und noch beansprucht, bis er den Schöpfer des Toleranzgedankens erwürgt hat. Wie weit die Sache schon gediehen ist, beweist die Tatsache, dass man aus lauter Toleranz die die Katholiken für sich beanspruchen, heute nicht einmal mehr wagt darauf hinzuweisen, dass die autoritären, absolutistischen Staatsauffassungen das getreue Spiegelbild des Katholizismus sind. Der mittelalterliche Katholizismus war der Lehrmeister, dem man alles abgucken konnte, was während der letzten Jahre an Untaten geschehen ist. Ob man diese verwerflichen Schindereien zur höheren Ehre Gottes oder aber für einen Führer vollbringt, ist völlig gleichgültig, denn diese Taten lassen sich weder so noch anders durch ein Sittengesetz legitimieren. Es macht sich denkbar schlecht, wenn diese Lehrmeister mit den Fingern auf die Schlächter von Auschwitz zeigen, wo sie doch mit dem gleichen Makel behaftet sind. Ob Vergasungsöfen oder Scheiterhaufen, das kommt für den Geschundenen auf das Gleiche heraus.

Wenn dieser Scheiterhaufen als Machtmittel verschwand, so nur dank den Protesten aus Menschlichkeitsgründen, nicht aber durch ein katholisches Sittengesetz, das sich im Beten erschöpft. Die Menschlichkeit alleine entscheidet, denn nur sie rafft sich auf zur Tat. Wo ständen wir mit dem Geplapper von Gebeten, die kein Gott je erhören würde, weil seine Mittler es anders haben wollen.

Wenn nun der «Bund» der Meinung ist, der Leitartikel sei bloss eine «böartige Entgleisung», so verrät er damit nur, wie wenig er die katholische Politik kennt und verfolgt. Solche Entgleisungen werden vom katholischen Standpunkte nicht nur ge-

Feuilleton

Lourdes-Wunder im alten Griechenland.

Asklepios oder Aesculapius, wie ihn die Römer nannten, war bei den alten Griechen der Gott der Heilkunst. Ihm dienten Priester, die es wohl verstanden, aus ihrem «Gottesdienste» das zu machen, was alle Priester zu allen Zeiten verstanden haben — ein profitables Geschäft!

Hieron bei Epidauros in Griechenland war der Ort, wo dem Gotte geopfert wurde und seine Priester die Wunder des Asklepios erfanden — denn die Götter und ihre Wunder wurden stets und überall erfunden, erlogen und erstunken!

Hieron liesse sich vergleichen mit Wörishofen oder St. Moritz oder noch besser mit Lourdes. Hans Bloesch, der Berner Bibliothekar, meint in seinem Buche über Hellas, Reiseerinnerungen aus Griechenland, der Name des Sanatoriums Hieron bei Epidauros hätte einer Griechin vor 2500 Jahren so verheissungsvoll geklungen wie heute d. h. vor 10—20 Jahren einer Berliner St. Moritz, aber er nennt es auch ausdrücklich das «antike Lourdes».

«Wunderbarer Heilungen rühmten sich die Priester des Asklepios. Blinde waren sehend geworden, Lahme stolzen Schrittes heimgegangen, Stumme hatten die Sprache wiedergefunden, Taube das Gehör wieder erhalten. Und wer ungläubig den Kopf schüttelte, den belehrten die Reklametafeln eines besseren, auf denen die menschen-

kundigen Priester die verblüfftesten Heilkuren aufgezeichnet hatten. Oder war es etwa nicht erstaunlich, wenn eine Kleo die bereits im 5. Jahre schwanger war, im Abaton (Heiligtum) sich zum Schlafe hinlegte und am folgenden Morgen einen Knaben gebar, der sich selber sofort an der Quelle badete und mit seiner Mutter herumlief? Einem Manne träumte es, der Gott schneide ihm den Leib auf, schneide ihm ein grosses Geschwür heraus, nähe ihn wieder zu und löse ihn von den Fesseln. Dann kam er gesund heraus; der Fussboden des Allerheiligsten war voll Blut. Der lahme Nikanor sass im Tempelbezirk; da kam ein Knabe und entriss ihm seine Krücke. Er stand auf und verfolgte ihn und war von der Stunde an gesund. Solcher Wundergeschichten können wir eine ganze Menge lesen auf den Inschrifttafeln, die von den Ausgrabungen zutage gefördert wurden. (Wer erinnert sich da nicht der Wundergeschichten in den Evangelien?) Sie zeigen uns das antike Lourdes in der schönsten Blüte. «Krassester Aberglauben mischt sich mit wirklicher Heilkunst, um den Ruf des Sanatoriums zu festigen. Modernste Heilapostel scheinen direkt von Epidauros zu kommen, um uns den Beweis zu erbringen, dass die Menschen immer noch dieselben sind, wie vor 2000 und 2500 Jahren!»

«Jahrhundertelang übte das Heiligtum des Asklepios seine Anziehungskraft auf die Griechen und auf die Römer aus, und noch in später Zeit hat ein römischer Senator für Neubauten und Wiederherstellung zerfallener Bauten gesorgt, um das Sanatorium zu neuem Glanze zu bringen. Aber auch der Heiligthum ging mit der ganzen Götterwelt unter, sein Tempel zerfiel, und heute wandelt man nicht mehr im heiligen Hain und durch schimmernde Säulenhallen. Man

duldet, sondern sie sind sogar erwünscht, denn es sind Versuchballons. Man will damit prüfen, wie weit die Durchsetzung mit katholischem Gedankengut gediehen ist, ob die Ohnmacht der Gleichgültigkeit bald folgt. Wenn man in liberalen Kreisen des gepriesenen religiösen Friedens willen zu derartigen Geschichtsfälschungen schweigt, oder nur lauwarm wird, dann ist dies ein bedenkliches Zeichen. Dann ist es an der Zeit, dass jene reagieren, deren geistige Entwicklung nicht mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zum Stillstand gekommen ist. Immer und immer wieder muss man die betrübende Feststellung machen, dass man sich in liberalen und protestantischen Kreisen keinen Deut um katholische Absichten kümmert, sondern sich damit begnügt, von einem Tag auf den andern zu retten, was man katholischerseits noch an Sesseln und Einflussphäre zubilligt. Ueber diese Tatsachen vermögen weder geistreiche Wahlüberlegungen noch Statistiken hinwegzutäuschen, wie sie jeweils in der «Politischen Rundschau» erscheinen. Darüber lachen nicht nur die Jesuiten, die heute bereits die Schweiz beherrschen.

Was ist weiter mit der schüchternen Feststellung getan, wenn der «Bund» schreibt, «die Verdächtigungen und Anwürfe an die Adresse des Liberalismus bedeuten für zahlreiche Bürger eine Beleidigung»? Rein nichts, denn für den Katholiken ist es eine ebenso grosse Beleidigung, dass unsere Staatsgrundgesetze nun einmal liberal und demokratisch sind, statt katholisch. Was heisst schon «eine Verunglimpfung gegenüber dem Land», wenn die Bewohner, die das Land bevölkern, in ihrer Mehrheit durch keine Beleidigungen und Herausforderungen mehr aus der Ruhe gebracht werden können? Unser Staatsgrundgesetz ist von den Katholiken innerlich nie anerkannt worden. Das gilt es ein für allemal festzuhalten.

Treibt bloss weiter eure «Politik aus dem Glauben»*) — der Katholizismus wird euch nach wie vor des Unglaubens bezichtigen. Was kehrt sich der Katholizismus um die Feststellung: «Der Liberalismus ist ein System der Toleranz, der Achtung vor dem andern und vor seiner Ueberzeugung, vor seinem Bekenntnis. Es ist daher falsch, ihm Unglauben vorzuwerfen; denn der Liberalismus überlässt die Entscheidung über den Glauben dem einzelnen Menschen und belässt diesem die dazu nötige individuelle Freiheit. Damit befindet sich der Liberalismus im Einklang mit der Schöpfungsordnung, die dem Menschen die Fähigkeit gegeben hat, sich der ewigen Kraft bewusst zu werden, mit der er durch den Geist verbunden ist.» Ahnungsloser kann man nicht mehr an dem Problem zwischen Katholizismus und Protestantismus vorbeireden. Diese Feststellungen werden den Katholizismus ebensowenig beeindrucken als die lächerliche

*) Siehe «Politische Rundschau», Nr. 5/6, 1944.

stolpert in einem ausgedehnten Trümmerfeld umher. Vergnüglich ruft man sich die heitern Bilder zurück, die einst das Leben an dieser Städte des Leidens gemalt hat: Man sieht die staunenden Provinzler vor den aufgezeichneten Wundergeschichten und den tausend Motivbildern stehen. Man sieht verschmitzte Priester in feierlicher Wichtigkeit umhergehen und abschätzen, auf wieviel Zuwachs der Tempelschatz rechnen dürfe, wenn alle diese Hühner gehörig gerupft werden.»

E. A.

Religion und Naturwissenschaft.

Am 2. Juli hielt der Schweizerische Zwinglibund seinen 15. Bundestag in Aarau ab. Der Höhepunkt der von zirka 700 Bundesgliedern besuchten Tagung bildete ein Vortrag von Professor Martin Werner, Rektor der Universität Bern, über «Religion und Naturwissenschaft». Wir entnehmen der «Appenzeller-Zeitung», Nr. 153, vom 3. Juli 1944, nachstehendes Referat über den Vortrag:

«Der Referent beleuchtete den Gegensatz zwischen der frühern und der heutigen Naturwissenschaft, die zu der Erkenntnis gelangt ist, dass sich die Existenz Gottes weder beweisen noch widerlegen lässt. Dem Widerstreit der beiden Auffassungen von der Welt und dem Leben als Uhrwerk einerseits und der Vorstellung des Naturgeschehens als Zufall erwuchs die Einsicht, dass allem menschlichen Forschen und Wissen unverrückbare Grenzen gesetzt sind. Gerade der Versuch, die Vorgänge in und um uns als Zufälligkeit zu betrachten, gibt uns zu erkennen, wie wir überall von unfassbaren Wundern umgeben sind. Aus diesem Zuge-

Feststellung: «Ist somit die Anklage, die der politische Katholizismus gegen den Liberalismus erhebt, dass er «Politik aus dem Unglauben» mache, hinfällig, weil unbegründet, so trifft er für ein anderes System zu: für den Sozialismus.» Gesucht ein Prügeln! Ach wie dürftig. Man will sich vor den Katholiken reinwaschen, indem man auf den Dritten zeigt!

Wir glauben mit diesen Zeilen dargetan zu haben, dass nicht «nachgerade jedes Schulkind in der Schweiz» um die Zusammenhänge weiss. Treibt unsertwegen eure «Politik aus dem Glauben», aber vergesst nie, dass euer Glaube, am katholischen gemessen, eben ein Unglaube ist, mit dem sich der Katholizismus nie anbiestern wird. Die logische Folge ist: entweder Re-katholisierung und damit Untergang des Liberalismus, oder Trennung vom Katholizismus. Ein Drittes gibt es nicht. *Leo.*

Staat und Kirche, ihr Zusammenhang und ihre Trennung.

(Schluss.)

IV.

Die Trennung von Kirche und Staat.³

1. Ausblick auf die Geschichte des Trennungsgedankens.

In der für die mittelalterliche Gesellschaft gegebenen Einheit von Staat und Kirche (Staatskirchentum und Kirchenstaatstum) entwickelte sich kein Verlangen nach Trennung dieser beiden Mächte. Auch von den Reformatoren wird die Einheit noch aufrecht erhalten, trotzdem der Trennungsgedanke in der Konsequenz der Reformation mit ihrer Entbindung des subjektiven Denkens gelegen hätte. Erst die verfolgten Wiedertäufer verlangten die Lösung der bisherigen, sie gefährdenden Verbindung. Energischer wird die Forderung der Trennung erhoben durch den religiösen Individualismus des 17. Jahrhunderts in England und Amerika von Seiten der Kongregationalisten, Independents und Quäker durch Roger Williams in Rhode-Island (1636) und William Penn in Pennsylvania (1682). Der Gedanke der Trennung erfährt dann

³ Vergl. hierzu das grundlegende Werk von Karl Rothenbücher, «Die Trennung von Staat und Kirche», München 1908.

*Nicht grösseren Vorteil wüsst' ich zu nennen,
als des Feindes Verdienst erkennen.*

Goethe.

ständnis fliesst im Grunde jede echte Religion, das Erleben der Welt als ewig sich erneuernde Schöpfung Gottes. Solchem Ehrfürchtigwerden vor dem Geheimnis entspringt auch der Sinn für Schuld und Verantwortung, aber auch die Kraft zum Aufbau und zur Gemeinschaft.»

Wir enthalten uns vorläufig eines Kommentars, in der Hoffnung, dass uns der Wortlaut des Vortrages irgendwo noch zu Gesicht komme.

Das stille Gebet.

In Hamburg war es Sitte, dass die Angestellten des Beerdigungsvereins, die in der alten Tracht der sogenannten Reitendiener die Beerdigung ausführen, bevor sie den Sarg in der Friedhofskapelle aufheben und zum Grabe tragen, in andächtiger Stellung ein stilles Gebet verrichten.

Als man einen fragte, was sie denn eigentlich beteten, gab er zur Antwort: «Bi 'ne grote Liik tellt wi bet twintig, und sös bet acht!» (Bei einer grossen Leiche zählen wir bis zwanzig und sonst bis acht.)

Aus: Leo Kipfer, Das unmobilierte Haus und 115 andere Anekdoten. Hans Feuz-Verlag, Bern 1936.

Entchristlichung.

Laut Angaben unserer kirchlich-politischen Presse fand in Paris eine Konferenz der reformierten Pastoren statt. Pastor Roser stellt «eine Entchristlichung der Gegend von Paris» fest: «ein vollständiger Bruch der Arbeiterklasse mit der Kirche» wird konstatiert.